

Der Buckepack.

Wer nach G. von der Waldseite herkommt und statt auf der breiten Straße, die sich vor ihm aufthut, fortzuschreiten, sich ein wenig links wendet, der wird nach etwa fünfzig Schritten ein enges kurzes Gäßchen vor sich sehen, an dessen Eingang rechts ein hohes, schönes und reiches Haus prangt, links aber, dem großen Gebäude gegenüber, ein altes unansehnliches Hüttchen kauert, das in den Winkel geklemmt ist, den der Erdboden und das Nachbarhaus daneben bildet und nur aus einem Stockwerk zu ebener Erde besteht. Dieses Schwalbennest von Wohnung gewährt an Gemächern bloß eine nicht zu große Stube, zwei Kämmerchen und den Raum unter dem Dache. Die Stube aber hat drei Fenster, von denen das eine auf etliche Gartenbeete, die zum Häuschen gehören, die Aussicht hat, während man von den zwei andern aus über einen freien Platz hinüber sehen kann, was in die Stadt hinein= oder aus ihr heraus geht und fährt.

In diesem Häuschen wohnte Gottfried Horn, der Oberälteste der Holzhacker, und seine Frau Margaretha. Ihr Sohn Ehregott, ein geschickter Steindrucker, hatte schon vor vielen Jahren die Heimat verlassen und lebte in Leipzig.

Des Abends an einem Sonntage zu Anfang des Christmonds war der alte Horn ganz allein zu Hause. Margarethen hatte die nächste Nachbarin, der ein Kind krank lag, nach dem Abendessen zu sich geholt. So allein gelassen, las Horn, nachdem er die Arbeiten für den nächsten Tag nach Zeit und Kräften überschlagen und an seine Geschäftsgenossen in Gedanken verteilt hatte, zuerst in einem Buche, das Lebensbeschreibungen und merkwürdige Begebenheiten enthielt. Dann ging er, das sparsam Gelesene überdenkend, in der warmen Stube auf und ab, während das Buch noch aufgeschlagen auf dem Tische lag, damit er, wenn ihm etwa ein Name oder eine Jahreszahl entfallen sein sollte, sogleich wieder nachsehen könnte.